

Region

Ein «Landei» unter Draufgängern – Silas Mugglis stiller Einfluss in der Juso

Bubikon Der angehende Primarlehrer aus Wolfhausen amtiert seit Juli als Co-Präsident der Juso Kanton Zürich. Politisiert wurde er im Oberland. Aber erst mal ganz anders, als man denken würde.

Susanne Bucher

Laut, radikal, provozierend und reisserisch. Hauptsache, Aufmerksamkeit. Das ist das Bild, das die Juso in der Öffentlichkeit abgibt. Ein Bild, in das Silas Muggli, Co-Präsident der Juso Kanton Zürich, nicht hineinpasst. Muggli, 24 Jahre alt, ist ruhig, überlegt, höflich und bodenständig. «Ich bin ein Landei», sagt er fast entschuldigend.

Eher widerwillig ist er kürzlich vom Land in die Stadt gezogen. Von Wolfhausen, wo er aufgewachsen ist, über kurze Zwischenstationen in Tann und Wetzikon nach Winterthur in eine WG. Immerhin liegt die Wohnung gleich am Waldrand. «Meine Kollegen wollten nach Winti, also bin ich mit.» Sein Freundeskreis, sein Umfeld – es spielt eine grosse Rolle in Mugglis Leben, doch dazu später.

Ein holpriger Start

Es ist das erste Mal, dass sein Name gross in der Zeitung steht. Derart im Mittelpunkt zu stehen, scheint ihm nicht so zu behagen. Er wird sich daran gewöhnen müssen. Im Juli wurde er von der Juso Kanton Zürich, der grössten Jungpartei im Kanton, zusammen mit Valeria Muster zum Co-Präsidenten gewählt. Der Juso beigetreten ist er vor rund drei Jahren und engagierte sich in der Sektion Zürcher Oberland im Vorstand.

«Mein Weg in die Juso war aber holprig», sagt Muggli. Das ist eine zünftige Untertreibung. Als Jugendlicher lehnte er Homosexualität ab, hielt die Ehe hoch und war zwischenzeitlich sogar bekennender Antifeminist.

Zudem gehörte er der Jungen EVP Kanton Zürich an, war sogar im Vorstand. Aber nicht, wie er betont, wegen seines Vaters, des Pfarrers Thomas Muggli, sondern: «Ich hatte Freunde, die in



Jesus als Vorbild: Silas Mugglis Werte sind stark von der Bibel geprägt. Foto: Susanne Bucher

der Jungen EVP waren. Mit ihnen war ich in vielem einig.» Zudem seien die jungen EVPLer einfach «nette Leute» gewesen.

Rebellion und Gesinnungswandel

Sein Antifeminismus war vor allem ein Akt der Rebellion. Am Familientisch wurde im Hause Muggli oft über Politik diskutiert. Doch als Jüngster sei es nicht im-

mer einfach gewesen, sich Gehör zu verschaffen und sich gegen die drei grossen Schwestern zu behaupten.

Mit seinen antifeministischen Parolen jedoch war ihm die Aufmerksamkeit sicher. Die sozialen Medien und ihre Algorithmen trugen das ihre dazu bei, diese Haltung zu festigen. «Meine Freunde, die zum Teil schon Mitglied der Juso waren, hatten in

dieser Zeit viel Geduld mit mir», sagt er im Rückblick.

Sein politischer Gesinnungswandel nach links war dann schliesslich ein langsamer, stetiger Prozess. Zentral dabei war wiederum sein Umfeld. «Zwei Klassenkameraden am Gymi haben den Klimastreik Züri Oberland ins Leben gerufen. Ich beteiligte mich an diesen Aktionen.» Und er begann, linke

wirtschaftspolitische Bücher zu lesen, deren Inhalt ihn überzeugten.

Prägende Erlebnisse im Ausland

Nach der Matur ging er für ein halbes Jahr nach Dänemark, besuchte dort eine für ihre Diversität bekannte Volksschule. «Da bin ich endgültig aus meiner Bubble rausgekommen», erinnert er sich. Prägend waren auch intensive Diskussionen, die er dort mit einer Transaktivistin aus den USA führte.

Wieder zu Hause gab er den Austritt bei der EVP, zu vieles sah er mittlerweile deutlich anders. Heute sagt er: «Jeder hat ein gutes Leben verdient. Und jeder soll seine Identität leben dürfen.» Kernanliegen von ihm sind der Antifaschismus und das Thema Bildung. Konkret verteidigt er die integrative Schule und fordert mehr Mittel, damit die Integration besser gelingt. Auch tiefere Mieten und Kita-Plätze gehören zu seinen politischen Zielen.

Christliche Werte als Basis

Was nach einer grossen Kehrtwende aussieht, relativiert Muggli: «An meinem moralischen Grundgerüst hat sich nichts geändert.» Er bezeichnet sich als Christen, und seine Werte sind von der Bibel, die er mehrmals gelesen hat, geprägt. Die Figur Jesus fasziniert ihn, dient ihm als Vorbild.

«Ich bin Sozialist, weil ich Christ bin, und nicht Sozialist, obwohl ich Christ bin», sagt er. Stehen schwierige Entscheidungen an, geht er in die Kirche zum Nachdenken. «Das ist ein Ort, der mir Sicherheit gibt.»

Aber am wohlsten fühlt er sich dort, wo seine Leute sind. Ist er auf Reisen – selbstverständlich mit dem Zug –, kommt er immer gern zurück in die Schweiz, zu seinen Freunden, seiner Familie,

in seine eigenen vier Wände. Er bevorzugt ein persönliches, herzliches Miteinander.

Deshalb hat er auch sein Studium an der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich nach drei Semestern abgebrochen. Ein riesiger Betrieb sei das mit sich ständig verändernden Klassen. Nichts für ihn. Vor einem Jahr begann er an der Uni Zürich Psychologie zu studieren, doch er merkte schnell: Sein Herz schlägt definitiv für den Lehrerberuf.

Die Rückkehr zur Leidenschaft

Den Ärmel reingezogen hat es ihm, als er im Zivildienst vor vier Jahren in der Primarschule Wolfhausen als Klassenassistent eingesetzt wurde. Seither stand er im Rahmen von Praktika und als Vertretungslehrer wiederholt im Schulzimmer. «Das ist die erste Arbeit, die mich nicht angurkte», sagt er. Deshalb nimmt er nun sein Studium an der PH wieder auf – aber in Schaffhausen, der kleinsten PH der Schweiz mit 40 Schülern pro Jahrgang.

Daneben wird er sich weiterhin unvermindert für die Politik der Juso starkmachen. Ist ihm diese Partei nicht zu extrem? «Nein. Ich finde unsere Mittel gemässigt. Sich zum Beispiel auf die Strasse zu kleben, ist angesichts dessen, dass unser Planet unterzugehen droht, sicher nicht radikal.» Da sei die Junge SVP viel extremer: «Die beteiligen sich teils an Demos mit Rechtsradikalen, an denen der Hitlergruss gezeigt wird. Das ist eine echte Bedrohung.»

Junge Polit-Führungspersonen aus dem Oberland

Gleich mehrere junge Oberländerinnen und Oberländer präsidieren seit Kurzem Zürcher Kantonalparlamenten. Wir stellen sie in einer losen Serie vor. (zo)

Wo sollen die Katholiken aus Kyburg und Weisslingen zugehörig sein?

Weisslingen/Illnau-Effretikon An zwei Kirchgemeindeversammlungen im September wird darüber entschieden, ob die Katholiken aus Weisslingen und Kyburg weiterhin zur Kirchgemeinde Zell oder künftig zu jener von Illnau-Effretikon gehören.

Zu welcher Kirchgemeinde sollen die Katholikinnen und Katholiken aus Weisslingen und Kyburg künftig gehören? Aktuell sind sie noch Teil der Kirchgemeinde Zell. Diese befindet sich jedoch schon seit Längerem in Aufruhr – seit über einem Jahr gibt es keine Kirchenpflege, ein Sachwalter hat ihre Aufgaben übernommen.

Doch nun ist für die Kyburger und die Weisslinger Katholiken ein Wechsel nach Illnau-Effretikon absehbar. Ende September finden zwei ausserordentliche Gemeindeversammlungen in den beiden Kirchgemeinden statt.

Unbestrittene Grenzberreinigung

Die Situation um die Grenzberreinigung des Gemeindeteils Ky-

burg sei unbestritten, heisst es aus einer Medienmitteilung der Kirchgemeinden Zell und Illnau-



Wechseln die Katholiken aus Weisslingen und Kyburg zur Kirchgemeinde Illnau-Effretikon? Ein entsprechender Vorschlag liegt vor. Im Bild die katholische Kirche in Effretikon. Foto: Madeleine Schoder

Effretikon. Die noch bis vor neun Jahren selbständige Politische Gemeinde Kyburg ist schon seit

2016 Teil der Gemeinde Illnau-Effretikon. Nun soll auch die katholische Kirchgemeinde nachziehen.

Weisslinger möchten Fusion im Tösstal nicht folgen

Anders präsentiert sich die Situation in Bezug auf den Übertritt der Katholiken aus der Gemeinde Weisslingen von Zell zu Illnau-Effretikon. Anstoss dazu sei vor allem die angedachte Fusion der Kirchgemeinden Zell und Turbenthal, der ein grosser Teil der Gemeindeglieder in Weisslingen nicht folgen möchte. Denn die meisten Weisslinger bevorzugen einen Anschluss an die Kirchgemeinde Illnau-Effretikon.

Eine Umfrage in diesem Sommer habe dies bestätigt, steht in der Mitteilung: 75 Prozent der

Stimmberechtigten befürworten den Übertritt.

Formalitäten ausgearbeitet

Mittlerweile haben der Sachwalter der Kirchgemeinde Zell und die Kirchenpflege der Kirchgemeinde Illnau-Effretikon den Übertritt von Katholisch-Weisslingen zu Illnau-Effretikon vertraglich ausgearbeitet. Der finanzielle Verlust, der dabei entstünde, sei zwar nicht unbedeutend, doch er könne nicht allein auf die Steuerzahler abgewälzt werden. «Dies wäre keine Grundlage für eine kirchliche Gemeinschaft», heisst es in der Mitteilung. Da der Wechsel dem Wunsch einer Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken in Weisslingen entspreche, bilde er die tatsächliche Orientierung der Gemeinde ab.

Deshalb befürworten ihn sowohl die Kirchenpflegen der Kirchgemeinden Zell und Illnau-Effretikon, die Pfarreiverantwortlichen der Pfarreien St. Antonius Kollbrunn und St. Martin Illnau-Effretikon als auch das Generalvikariat des Kantons. «Die Kirchenpflegen sind zuversichtlich, bei den Stimmberechtigten beider Gemeinden die notwendigen Mehrheiten zu finden.»

Bei einer Annahme durch die Kirchgemeindeversammlung vom 25. September in Zell und jene vom 27. September in Illnau-Effretikon könnten die Grenzberreinigungen per 1. Januar kommenden Jahres in Kraft gesetzt werden. Dazu bedürfte es allerdings noch der Genehmigung des Synodalrats.

Luca Da Rugna